

JUNGE INTELLEKTUELLE IN DER KIRCHE ?

„Junge Intellektuelle“?

Es gibt sie auch heute. Aber es gibt keine „sicheren“ Orte mehr, wo man sie findet. Die akademischen Einrichtungen bilden jedenfalls nicht mehr *per se* „Plattformen junger Intellektualität“. Hier findet sich eine große Zahl junger Menschen, die nichts anderes suchen als eine höhere berufliche Qualifikation – und denen dort oft auch nicht viel mehr geboten wird. (Das hat nicht unwesentlich mit dem Rückzug des Staates aus seiner auch finanziellen Verantwortung für die Universitäten zu tun.) Die Folge ist ein wachsender Anteil von Studierenden und JungakademikerInnen, deren Freizeitverhalten und Umgang mit Fragen der Gesellschaft, Politik, Kunst und Kultur sich nicht erkennbar „als intellektuell“ unterscheiden: mitunter sogar hoch begabt in ihrem Fachgebiet, zeigen sie sich darüber hinausgehender geistiger Ansprüche weitgehend abhold. Es gibt aber umgekehrt auch junge Menschen ohne universitäre oder gleichwertige Bildung, die zweifellos als „intellektuell“ zu bezeichnen sind. Für mich ist ein intellektueller Mensch jemand, der seine geistigen Kräfte über den unmittelbaren Horizont seiner beruflichen Aufgabenstellungen hinaus gebraucht, um „Zeichen der Zeit“ erkennen und kritisch deuten zu können und in solcherart gesellschaftlich, kulturell, wissenschaftlich und politisch relevanten Themenstellungen neue Einsichten und Handlungsoptionen zu gewinnen.

Kirchliche Orte der Begegnung

Katholische Hochschulgemeinden (KHG) galten in Österreich lange Zeit als Horte junger Intellektualität und „Brutstätten“ einer innerkirchlichen Avantgarde: In den ersten Nachkriegsjahrzehnten boten sie kirchlich gebundenen, aber kritischen jungen Intellektuellen genau den Experimentierraum, den sie suchten – und zwar in einer direkten Absetzbewegung von den religiösen Ausdrucksformen und Antworten der Elterngeneration. Heute fehlt jungen Menschen weitgehend dieser Drang nach Emanzipation von übermächtigen Traditionen – im Gegenteil: Es gibt wieder verstärkt das Bedürfnis nach Orientierung in einem überbordenden „Sinn-Angebot“, nach Beheimatung im anonymisierten Massenbetrieb „Universität“, nach Vergemeinschaftung in einer auf praktisch allen Ebenen fragmentierten Gesellschaft. Anstelle von Aufbruchstimmung also eher die Suche nach Ankerplätzen. Trotzdem wird heute in den Programmen der meisten KHGen immer noch versucht, intellektuellen Anspruch hochzuhalten. Aber dieser darf nicht mehr selbstverständlich von den jungen Menschen selbst erwartet werden, sondern muss ihnen eher einmal vorgestellt und angeboten werden: als Möglichkeit, als Herausforderung und Chance zu geistiger Entwicklung und Wachstum.

Ein echter Glücksfall im Umfeld der KHGen ist das Studienförderungswerk PRO SCIENTIA (PS): Es gibt in Österreich keine vergleichbare Institution, die jungen Intellektuellen die Chance bietet, über Fachgrenzen hinweg und auf hohem Niveau miteinander ins Gespräch zu kommen. Dieses Werk der Bischofskonferenz hat einen nicht genug zu schätzenden Wert für die Förderung einer intellektuellen Gesprächskultur in unserer Gesellschaft: Gerade in einer fragmentierten Gesellschaft ist es ja auch für junge Intellektuelle zusehends schwierig geworden, auf ihresgleichen zu treffen, Plattformen für den fächerübergreifenden Diskurs zu finden und dafür auch noch erfahrene sowie finanzielle Unterstützung zu erhalten.

Für die Kirche stellt PS eine fast einzigartige Chance dar: PS bietet in selten gewordener Dichte Raum und Zeit für anspruchsvolle Begegnung von kirchlicher und universitärer Welt, Glaube und Wissenschaft – und zwar außerhalb der dafür einschlägig zuständigen theologischen Fakultäten. Besonders wertvoll dabei: Religiöses Bekenntnis bzw. kirchliche Praxis spielen als Vorbedingung für eine Förderung durch PS keine maßgebliche Rolle. PS ermöglicht so gerade auch die kirchliche Begegnung mit jungen Intellektuellen, die der

Kirche entfremdet oder anderen Glaubens sind, und zugleich die gerade in einer pluralistischen Gesellschaft unverzichtbare Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Überzeugungen und Werthaltungen. Umgekehrt stellt PS auch eine Chance für religiös oft weitgehend entwöhnte junge Intellektuelle dar, Kirche auch einmal positiver zu erleben als sie es aus den mainstream-Medien gewohnt sind: als oft geradezu skurril anmutende und mit sich selbst beschäftigte gesellschaftliche Institution, die zwar aufgrund ihrer Geschichte und Tradition immer noch einen Bedeutungsanspruch erhebt, diesen aber kaum mehr inhaltlich bzw. verständlich und argumentativ zu rechtfertigen weiß.

Inhalte

Im Vergleich zu früheren Intellektuellen-Generationen spielt der Diskurs der großen politischen Ideologien oder zwischen Naturwissenschaften und Theologie heute eine sicher geringere Rolle. Die meisten jungen Intellektuellen beschäftigen sich heute eher auf einer pragmatischen Ebene intensiv mit Fragen der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung im Kontext von Pluralismus, Globalisierung, weltweiter Ungerechtigkeit, ökologischer Ausbeutung etc. Die drängenden Zukunftsfragen sind für sie also v.a. sozial-, wirtschafts- und umwelt-, teilweise auch bioethischer Natur, außerdem Fragen der Demokratieentwicklung auf nationaler und internationaler Ebene, des interkulturellen Zusammenlebens bzw. der kulturellen Identität in einer durch Globalisierung und Migrationsströme geprägten Welt. Welchen Beitrag können die Wissenschaften hier leisten? Welche Gerechtigkeitskonzepte braucht eine nachhaltig funktionierende Weltgesellschaft? ...

Daneben spielen Fragen der persönlichen Lebensgestaltung naturgemäß auch eine wichtige Rolle, wenngleich weniger im Fragehorizont traditioneller Individualmoral, sondern eher in Richtung beruflicher und wissenschaftlicher Orientierung, Lebensplanung, Vereinbarkeit von Partnerschaft bzw. Familie und Beruf (auch angesichts immer unsicherer werdender Erwerbs- bzw. Berufsbiografien) etc. Aber Kirche ist hier nur noch selten als kompetente Gesprächspartnerin gefragt. Viele junge Menschen trauen der Kirche kaum mehr zu, hier etwas für sie Relevantes und Brauchbares sagen zu können. Das dürfte zum einen an konkreten Erfahrungen mit einem (auch geistig) alt gewordenen Klerus liegen bzw. mit einem oft nicht auf ihrem intellektuellen Niveau agierenden bzw. sprechenden Pastoralpersonal; zum anderen liegt dieser Verlust kirchlicher Themenkompetenz an offiziellen Lehramtspositionen der Kirche selbst, die bei vielen jungen Intellektuellen einfach keine Akzeptanz mehr finden.

Bedingungen einer fruchtbaren Begegnung

- Zu allererst gut zuhören; dann erst in zeitgemäßer Sprache sowie präzise und profiliert auf gestellte Fragen antworten, und jene Fragen ehrlich offen lassen, auf die man selbst keine überzeugende Antwort weiß – anstelle von Besserwisserei und oft genug formelhaft erlebten Antworten auf nicht gestellte Fragen!
- Keine flache Anbietderung (sei es nun im Stil der modernen Event-Kultur, einer zeitgeistigen Seelen-Wellness oder einer jovial-trivialen Lässigkeit), sondern „mit offenem Visier“ und dort in den Diskurs treten, wo man etwas zu sagen hat – ohne Angst, damit jemanden zu vergraulen oder zu überfordern! Junge Intellektuelle wissen sich kaum schon von vornherein der Kirche zugehörig; sie können deshalb gar nicht „verloren“, sondern höchstens gewonnen werden! Das aber nur durch unverwechselbare, substantielle und glaubwürdige Positionen.
- Deshalb auch Schluss mit der Infantilisierung des Glaubens bzw. des kirchlichen Laienstandes, wie sie gerade in den letzten Jahren wieder in vielen kirchlichen Bewegungen, kirchenamtlichen Verlautbarungen und medial aufgeblasenen Kirchenevents salonfähig geworden zu sein scheint! Stattdessen: Bemühen um

Qualität, Niveau und Profil des Diskurses, aber auch der Liturgie, der Predigt und anderer Orte der kirchlichen Begegnungsmöglichkeit mit jungen Intellektuellen.

Fazit: Junge Intellektuelle wollen als eigenständige, erwachsene Dialogpartner ernst genommen werden – nicht etwa als kirchliches Nachwuchspotential, das man besonders pfleglich behandeln muss und für das man sich in Wirklichkeit nur aus „kirchenegoistischen“ Gründen interessiert. Junge Intellektuelle lassen sich heute nur auf eine Beziehung mit der Kirche ein, wenn sie das Gefühl haben, hier substantielle, unverwechselbare, herausfordernde Positionen zu finden – und zugleich Orte, wo es wirklich *um ihrer selbst willen* um sie und ihre eigenen Fragen und Themen geht, nicht um mehr oder weniger geschicktes Marketing zur Bindung neuer KundInnen. Wenn ich auf meine eigene Kirchenbiografie schaue, dann konnte sie sich auch nur deshalb entfalten.

Dr. Markus Schlagnitweit